

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für
Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und
der Deutschen Kinemathek

Nr. 155

5. März 2010

Einführung: Felicitas Milke

KINDER, MÜTTER UND EIN GENERAL

BRD 1955, Regie: Laslo Benedek

Darsteller: Hilde Krahl, Bernhard Wicki, Therese Giehse, Klaus Kinski,
Maximilian Schell



KINDER, MÜTTER UND EIN GENERAL

BRD 1955

Produzent: Erich (Eric) Pommer

Regie: Laslo Benedek

Drehbuch: Herbert Reinecker, Laslo Benedek, nach dem gleichnamigen Roman von Herbert Reinecker (1953)

Kamera: Günther Rittau

Bauten: Erich Kettelhut, Johannes Ott

Kostüme: F.W. Burmeister

Maske: Herbert Grieser, Gertrud Schäfer, Charlotte Kersten

Schnitt: Anneliese Artelt

Ton: Werner Pohl

Musik: Werner Eisbrenner

Produktionsleitung: Heinz Joachim Ewert

Darsteller: Hilde Krahl (Helene Asmussen), Bernhard Wicki (Hauptmann Dornberg), Ewald Balser (General), Therese Giehse (Mutter Bergmann), Ursula Herking (Ärztin), Alice Treff (Pastorin), Marianne Sinclair (Näherin), Beate Koepnik (Mädchen Inge), Adi Löbel (Harald Asmussen), Dieter Straub (Leo Bergmann), Holger Hildmann (Georg, Sohn der Ärztin), Karl-Michael Kuntz (Edmund, Sohn der Pastorin), Walter Lehfeld (Werner, Sohn der Näherin), Peter Bürger (Robert, Inges Bruder), Claus Biederstaedt (Gefreiter mit der Holzhand), Rudolf Fernau (Stabsarzt), Hans-Christian Blech (Feldwebel mit dem Orden), Klaus Kinski (Leutnant, der nicht mehr lacht), Maximilian Schell (Soldat, der nicht mehr mitmacht), Alfred Schieske (Fahrer mit der Flasche), Einheiten des Bundesgrenzschutzes und britische Truppenteile

Dreharbeiten: 11.10.1954 - 20.12.1954, Walsrode, Buchholz, Lüneburger Heide; Mitte Januar 1955 (Nachaufnahmen), Real-Film-Studios Hamburg-Wandsbeck (36 Drehtage), Bavaria-Atelier, München-Geiseltal (Nachaufnahmen)

Produktionsfirma: Intercontinental Filmgesellschaft mbH (München-Geiseltal)

Erstverleih: Schorcht Filmverleih GmbH (München)

FSK-Prüfung: 15.2.1955, Nr. 09354, ab 12 Jahre, feiertagsfrei, 2990 m, 109 Min.

Uraufführung: 4.3.1955, Hamburg, Passage

Auszeichnungen: Deutscher Filmpreis 1955: Filmband in Silber (Beste Hauptdarstellerin) an Therese Giehse; Preis der belgischen Filmkritik, Brüssel 1956; Grand-Prix de l'UCC (Union de la Critique de Cinéma), 1956 Golden Globe der Hollywood Foreign Press Association (Bester ausländischer Film)

Filmkopie: Bundesarchiv-Filmarchiv Berlin, 35mm, 1:1,37, 2985 m, s/w, Ton, 109 Min.
(Inlandsfassung) (Umkopierung 2004)

Anmerkungen:

Aufgenommen im Garutso-Plastorama-Verfahren für Normal- und Breitwand.

Auf Verlangen des Schorcht-Verleihs, München, wurde ein Schluss mit positivem Ausgang nachgedreht. Die ursprüngliche Fassung, von der im Bundesarchiv Filmarchiv eine noch nicht archivalisch gesicherte Kopie liegt, lief nur im Ausland.

Herbert Reineckers Roman wurde in der Illustrierten „Quick“ unter dem Titel „Hauen Sie ab mit Helldentum“ nachgedruckt; dies war auch der Titel des Films im Verleihbezirk Düsseldorf.

(Angaben nach Wolfgang Jacobsen: *Erich Pommer. Ein Produzent macht Filmgeschichte*. Mit einer Filmografie von Jörg Schöning, Berlin 1989, S. 196)

Mr. Benedek nahm das Buch mit allem Vorurteil zur Hand. „Ich bin Emigrant. Ich habe meine eigene Anschauung darüber. Aber ich las mich in diese Schicksale hinein. Ich er-

kannte: hier ist alles echt. Hier setzt sich einer mit Problemen auseinander, der von Haus aus kein ‚Anti‘ gewesen sein kann. Die Gedanken darüber ließen mich nicht los.“

Welt am Sonntag, 10.10.1954

Herbert Reineckers Illustriertenroman „Hau'n Sie ab mit Heldentum“ fiel Pommer in die Hände. Einige Passagen und vor allem der schwache Schluß wurden verschärft, es entstand ein Drehbuch, das jeder Konzession aus dem Wege geht und bis in die kleinste Szene auf einen Grundton „geeicht“ ist: das prononciert ausgearbeitete Thema eines Anti-

Hamburger Fremdenblatt, 22.10.1954

Es ist ein seltener Fall, dass sich ein Drehbuch so atemberaubend wie ein spannender Roman lesen läßt. Aber bei Herbert Reineckers und Laslo Benedeks Buch für „Kinder, Mütter und ein General“ ist das der Fall. Sie schrieben das Drehbuch für diesen gegenwärtig unter der

Hamburger Echo, 30.10.1954

Mütter, Landser und des Teufels General

I.

Das ist die neue Kino-Konjunktur: Krieg, Krieg, Krieg. Zehn Jahre nach dem Krieg. Die Leinwände erzittern. Ist erst jetzt die große Zeit der Kriegsbücher und Kriegsfilme gekommen? (Zehn Jahre hat es auch nach dem ersten Weltkrieg gedauert.) Und ist sie klärend, die große Zeit der großen Zeit? Ist sie heilend? Warnend? Oder spekuliert der Film, nach dem Verschleiß der Heiderosen-Serie, nur auf ein besseres Geschäft mit Bomben und Erinnerungen?

II.

„Die letzte Brücke“ [Österreich 1954, R: Helmut Käutner], „Canaris“ [BRD 1954, R: Alfred Weidenmann], „08/15“ [BRD 1954, R: Paul May], „[Bis] 5 nach 12“ [BRD 1953, R: Richard von Schenk], „Verrat an Deutschland“ [BRD 1954, R: Veit Harlan], „Unternehmen Edelweiß“ [BRD 1954, R: Heinz Paul], „Beiderseits der Rollbahn“ [BRD 1953, R: Gert Stegemann, Günther Jonas], „So war unser Rommel“ [„Das war unser Rommel“, BRD 1953, R: Horst Wigankow], „Morgengrauen“ [BRD 1954, R: Viktor Tourjansky] ... Krieg, Krieg, Krieg. „Nie wieder!“ tönt es laut und deutlich, aus der einen Ecke. Aus der anderen klingt es undeutlich wie „Volk ans Gewehr“ ... Natürlich: für den Krieg ist niemand. Aber der Marschschritt dröhnt. Film ans Gewehr.

Kriegsfilms. [...] Das ist ein Thema, in seiner pazifistisch-anklägerischen Haltung der Brechtschen „Mutter Courage“ verwandt, das das Schicksal aller Frauen umschließt, die tränenreichen und schlaflosen Bombennächte eben jener eigentlichen Leidtragenden eines jeden Krieges.

Regie von Laslo Benedek in Hamburg gedrehten Film, in dem Hilde Krahl, Therese Giehse, Ursula Herking, Alice Treff, Marianne Sinclair und Beate Koepnik (Mütter) und Ewald Balsler (General) und Bernhard Wicki die Hauptrollen spielen.

III.

Drei neue Kriegsfilme marschieren auf. Der fragwürdigste: „So war der deutsche Landser“ [BRD 1955, R: Albert Baumeister], ein forsch gebastelter Dokumentarfilm aus alten Wochenschauen. Damals ertönten zu den gleichen Bildern (Zelluloid ist geduldig) markige Durchhalte-Parolen; diesmal sind des mehr muffige als markige Antikriegs-Bemerkungen im schnoddrigen Kommiß-Ton. Das „Ding“, das das brennt, ist die Kathedrale von Rouen; „verheizt“ werden die Landser in Stalingrad; „nicht aus der Hose“ kommen sie im Winterkrieg. Schwankend zwischen Selbstbewunderung und Selbstbemitleidung bleibt dieser Text krampfhaft bei seinem Gulaschkanonen-Jargon. Echt freilich klingt der unvermittelte Ausruf: „Scheißkrieg!“ Es ist eine der vergleichsweise kunstvollsten Formulierungen dieses Films.

IV.

Der glanzvollste der drei Filme: „Des Teufels General“ [BRD 1955, R: Helmut Käutner]. Glanzvoll sind nicht nur die eleganten Uniformen und die zahllosen Ritterkreuze. Es ist ein glänzend gemachter Film; ich fand ihn stärker als Zuckmayers Bühnenstück – und auch Zuckmayer selbst war, dem Vernehmen nach, dieser selbstlosen Meinung. Käutner und Mitautor Hurdalek machten aus dem Nazitrottel Schmid-Lausitz einen ernsthaften Gegenspieler, einen SS-Führer von schwarzer Glut. Das

ist überzeugender. Des Bruch des Stückes, den Oderbruch-Komplex, überbrückten freilich auch sie nicht (hier wichen sie ins Unverbindlichere aus) – doch diese, samt dem Gangsterkintopp am Schluß, kompensieren sie durch eine staunenswerte Verschärfung des Stückes. Meist pflegt der Film seine Theatervorlage zu verwässern. Kätner hat sie gepfeffert.

V.

Am besten sind nicht die Szenen, die auf der Bühne am besten waren, sondern die neuen, die filmeigenen: des Generals Gestapo-Haft, der Tod der Rosenfelds – da öffnet sich plötzlich der Abgrund, von dem sonst immer nur geredet wurde – und die Beschwörung der Zeit-Signaturen: Scheinwerfer und Sirenen, das Ticken des Drahtfunks und das Heulen der Bomber. Und beklemmender als im Bühnenstück tritt das Gespenst auf den Plan: die Angst.

VI.

Curd Jürgens war nie so gut. Hier zeigt sich, was wir an diesem Darsteller haben – und wie wenig er in den Bereich der Skandalfilme gehört. Exakt und unheimlich: Victor de Kowa. Ein interessantes Experiment: Geräusche statt Begleitmusik. Nach der Musiküberschwemmung des Normalfilms ist solche Askese ein heilsames Korrektiv. Obwohl der Film sonst nicht eben asketisch ist. Es wird so viel gesoffen, daß man den Eindruck hat: auch dieses reibt den Harras auf. Der Hitler und der Suff.

VII.

Der dritte Kriegsfilm ist der beste: „Kinder, Mütter und ein General“. Zeigte „Des Teufels General“, bei allen Vorzügen, etwas wie den Krieg der feinen Leute, samt Luxuslokal und blitzenden Litzen, so rollt hier der andere, der Krieg des Volkes und der Völker ab, der totale, der gnadenlose Krieg. 1945. Stettin wird Front. Schulbuben melden sich freiwillig und werden in den Untergang geschickt – und die Mütter machen sich auf, sie zurückzuholen. Der Ein-

bruch aber der mütterlichen, der bewahrenden Welt in die Feuerzone der Männer und Maschinen, in den Bannkreis des Tötens, wird zum zeitlosen Gleichnis.

VIII.

Es ist ein Film ohne Haß. Kein Soldat ist unsympathisch, auch nicht der General, der die Kinder ins Feuer schickt. Umso einleuchtender wird die Maschinerie der Vernichtung. Laslo Benedek, einst Ufa-Kameramann, später bedeutender Hollywood-Regisseur, inszenierte nach Reineckers Buch, mit der überwältigenden Therese Giehse, der großartigen Ursula Herking, dem kraftvoll-echten Bernhard Wicki, dem klug-verhaltenen Ewald Balser, dem fiebrig-flackernden Klaus Kinski – und es wurde der überzeugendste deutsche Film seit langem.

IX.

Am Ende stehen die Mütter hilflos an der Straße, auf der die Buben wieder nach vorn marschieren, und eine sagt: „Sie haben uns vergessen. Sie werden uns immer vergessen.“ Dieser Schluß ist so zwingend und kompromisslos –

X.

– daß er nur im Ausland läuft. Für uns hat man einen zweiten, versöhnlicheren Schluß gedreht. Aber er ist noch stark – doch daß man uns dergleichen zu bieten wagt, mindert die Freude an diesem Film.

XI.

Der Mütterfilm: heilend und warnend. Der Teufelsfilm: klärend, trotz allem, und kunstvoll. Der Landserfilm: barsch. Noch hat das alles Maß und Sinn. Doch immer neue Kriegsfilme rollen an ...

XII.

Ist es Nachkriegs-, ist es Vorkriegs-Konjunktur? Beklommen, trotz all des lautereren „Nie wieder“, verläßt man die bombendurchdonnerten
Kinos.

Gunter Groll: *Lichter und Schatten. Filme in dieser Zeit. 100 Kritiken*, München 1956, S. 177-179

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., März 2010. Redaktion: Felicitas Milke, Philipp Stiasny. Informationen zu CineGraph Babelsberg, der Reihe „Wiederentdeckt“ und der Zeitschrift FILMBLATT unter www.filmbblatt.de. Kontakt: redaktion@filmbblatt.de